

Mark Dang-Anh



Positionieren als elementare Praktik des politischen Diskurses



Zitationsempfehlung: Dang-Anh, Mark. 2024. Positionieren als elementare Praktik des politischen Diskurses. In *ThemaTalkers* (Lara Berlage, Julian Engelken, Peter Ernst, Jan Hensellek, Lara Herford, Louis Hypius, Sargis Poghosyan, Angelina Schellin, Susanne Sophie Schmalwieser & Ingo H. Warnke) (eds.), *Debattieren, Opponieren, Protestieren. Interdisziplinäre Perspektiven auf sprachliche Praktiken des Widersprechens*, 28–37. OpenAccess U Bremen. doi.org/10.26092/elib/3133.

CC BY 4.0

In diesem Band geht es um das *Debattieren*, *Opponieren* und *Protestieren*. Diese substantivierten Verben bezeichnen Typen von Handlungen, die sich in *politischen* Situationen und Kontexten abspielen. Doch wie gelangen wir eigentlich zu dieser Zuschreibung? Als sprachliche Zeichen erhalten die genannten Handlungsbezeichnungen ihre Bedeutung – pragmatisch betrachtet – im Gebrauch und – semiotisch betrachtet – durch Differenz zu anderen Zeichen. Setzen wir etwa die Bedeutungen und möglichen Gebrauchskontexte von ›Debattieren‹ zu ›Diskutieren‹ oder ›Opponieren‹ bzw. ›Protestieren‹ zu ›Widersprechen‹ in ein Verhältnis, so haben letztgenannte jeweils eine allgemeinere Bedeutung und können sich auf unterschiedlichste Kommunikationssituationen beziehen. Erstgenannte finden jedoch in einem stärker geregelten, mitunter einem institutionalisierten Rahmen statt, zum Beispiel im Parlament oder einer Polittalkshow. Wir stellen also fest, dass sich die Bedeutung von Debattieren, Opponieren und Protestieren vor allem durch den *praktischen Hintergrund*, der in diesen Fällen politischen Charakter hat, ergibt. Zugleich sind mit ihnen unbestreitbar *Prozesse der Verständigung* beschrieben, weshalb Sprachgebrauch in diesen Handlungstypen eine zentrale Rolle spielt. Der Verknüpfung dieser beiden zentralen Hinsichten, auf Sprachgebrauch und soziale Praxis, widmet sich der hier thesenhaft skizzierte semiopraxeologische Ansatz (vgl. Dang-Anh 2022a). Aus seiner Sicht bezeichnen die Handlungswörter *Debattieren*, *Opponieren* und *Protestieren* Praktiken, und zwar sprachliche, kommunikative, diskursive bzw. zeichenhafte Praktiken.

An diesen vielfältigen Attribuierungen von ›Praktiken‹ lässt sich ablesen, dass der Ausdruck unterschiedlich gebraucht wird und sich einer eindeutigen terminologischen Bestimmung – nicht nur in der Linguistik – entzieht (vgl. für die Linguistik die Beiträge in Deppermann, Feilke & Linke 2016). Praktiken seien hier verstanden als »Bündel von Aktivitäten, die sich vor einem gemeinsamen sozialen und kulturellen Hintergrund vollziehen« (Dang-Anh 2022b: 234; vgl. Schulz-Schaeffer 2010: 321–323), wobei sie diesen Kontext ebenso mitkonstituieren, verändern und stabilisieren (vgl. Schatzki 2016: 33). In Abgrenzung zu ›Praxis‹ bezeichnen ›Praktiken‹ »situative Vollzugsmomente einer übersituativen Praxis« (Dang-Anh 2019: 67; vgl. Hillebrandt 2014: 102). Insofern wird soziale Praxis durch rekurrenente, (wieder-)erkennbare und zuordenbare sprachliche Praktiken hervorgebracht (vgl. Habscheid 2016). Der Praktikenbegriff kann dabei unterschiedliche Granularitäten annehmen. So könnte man die sprachliche Praktik des *Debattierens* durchaus

als Teil der sozialen Praxis *Protestieren* auffassen und wiederum im Rahmen einer politischen *Debatte* *Opponieren* und *Protestieren* als sprachliche Praktiken des *Widersprechens* charakterisieren. Eine elementare sprachliche Praktik des politischen Diskurses, die quer zu den in diesem Band behandelten Praktiken liegt, ist die des *Positionierens*.¹ Im Folgenden soll die Praktik des Positionierens in Bezug auf die drei Grundeigenschaften der Indexikalität, Relationalität und Dialogizität beschrieben werden. Dabei nehme ich exemplifizierend Bezug auf eine typisierende zeichenhafte Medienpraktik: das Zeigen eines Protestschilds (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: »Ihr seid NICHT das VOLK«, Protestschild auf der Veranstaltung »Köln stellt sich quer«, 25.10.2015, Foto: Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons) (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Köln_stellt_sich_quer_-_Oktober_2015-1298.jpg, abgerufen am 22.08.2023), „Köln stellt sich quer - Oktober 2015-1298“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Indexikalität

Prozesse der Verständigung beruhen auf der Eigenschaft von sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen, indexikalisch zu sein. Damit ist gemeint, dass wir uns

¹ An anderer Stelle bezeichne ich das Positionieren im politischen Diskurs als politisches Positionieren (vgl. Dang-Anh 2023).

deshalb verstehen, weil wir Äußerungen sowohl situativ als auch kontextuell einordnen können. Durch Indizes verweisen wir in Kommunikationssituationen auf Situatives und Kontextuelles. Peirce fasst Indexikalität als persistente und grundsätzliche Qualität von Zeichen auf (vgl. CP 2.306, Peirce 1965: 172). Er versteht darunter diejenigen Aspekte von Zeichenprozessen, die sowohl durch raum-zeitliche Kontiguität (*genuine Indizes*) als auch durch Bezugnahme- und Verweisrelationen (*degenerierte Indizes*) geprägt sind (vgl. Wirth 2007). Doch Zeichenprozesse sind weder nur Kausalitätspräsentation noch ausschließlich Referenz, sondern vielmehr durch eine »Interferenz von genuiner und degenerierter Indexikalität« (Wirth 2007: 64) gekennzeichnet. Im Zusammenhang damit steht eine weitere produktive Dualität: das indexikalische Zusammenspiel von Situation und Kontext. Ein semiotischer Index kann in Kommunikationssituationen also zum einen auf situative Wahrnehmungsumgebungen deuten, z.B. der sprachliche Verweis durch das Personaldeiktikum »ich« auf die Sprecherin oder der zeigende Finger auf ein Objekt, das im gemeinsam geteilten Wahrnehmungsbereich der Kommunikationsbeteiligten liegt. Zum anderen verweisen Indizes auf (angenommene oder potenzielle) gemeinsam geteilte bzw. mehr oder weniger kongruente Wissensbestände, die der Kommunikationssituation zugrunde liegen, z.B. der historische Hintergrund des Nationalsozialismus beim Gebrauch des Ausdrucks »Führer«. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Kommunikationssituationen immer auch übersituatives Wissen zum Tragen kommt, auf das situativ durch Indizes verwiesen wird, damit Verständigung zustande kommt (vgl. Dang-Anh 2022a).² Das bezieht sich vor allem auch auf Wissen über die Praxis, die im Gange ist, womit zeichenhaften Indexikalierungen auch ein reflexives Moment zufällt: Indem Äußerungen bestimmte sprachliche (lexikalische, grammatische, prosodische usw.) und mediale Merkmale aufweisen, die sowohl wahrnehmbar als auch zuordenbar sind, geben sie neben ihrer Aussage auch zu verstehen, *wie* sie zu verstehen sind und in welchem praktischen Zusammenhang sie zu verstehen sind.³

2 Dass die lokale Situation dabei nicht priorisiert wird, begründet Schatzki praxistheoretisch: »Die Aktivitäten, Entitäten, Regeln, Verständnisse und Teleologien, die jede lokale Situation bestimmen, sind Elemente sozialer Phänomene (Praktiken, Arrangements und ihre Bündel), die sich situationsübergreifend in Zeit und Raum erstrecken«. (Schatzki 2016: 34)

3 Spitzmüller konstatiert für metapragmatische Positionierungen, dass sie bestimmte Personen- und Verhaltenstypen qua sozial registrierter Verkopplungen indizieren (vgl. Spitz-

Der in Abbildung 1 dargestellte ›Text auf einem Ding‹ wurde oben bereits als ›Protestschild‹ bezeichnet, womit, neben der Bildunterschrift, der Praxiszusammenhang (›Protest-‹) ebenso angesprochen ist, wie die Funktion des ›Zeigens auf einem materialen Träger‹ (›-schild‹). Wir verstehen das gezeigte ›Ding mit Text‹ als politische Äußerungsform, weil wir kulturell mit den kommunikativen Praktiken des Protestierens vertraut sind. Wir nehmen, auch wenn wir nur einen Bildausschnitt und keine Szenerie sehen können, eine bestimmte Situation des Straßenprotests an und schließen ebenso, unter Berücksichtigung des gezeigten Textes und der Bildunterschrift, auf den politischen Kontext, in dem sich der Protest vollzog. Grundlage für diese Annahmen sind die präsentierten Zeichen und Anzeichen, die über das durch den Text ›Gesagte‹ hinausgehen.

Relationalität

Indexikalität (ver-)kompliziert zeichenhafte Verständigung. Sie macht soziale Prozesse des Verstehens vielschichtig und gleichsam voraussetzungsvoll, denn beim Zeichengebrauch ist potenziell immer noch etwas mitbedeutet, immer noch etwas von Bedeutung indiziert. Im *stancetaking*-Model von Du Bois (2007), einem Ansatz, der hier positionierungstheoretisch gedeutet wird, ist die Parallelität von Sprechen über Welt und dem Gestalten sozialer Beziehungen anschaulich durch eine triadische Relation illustriert: »I evaluate something, and thereby position myself, and thereby align with you« (Du Bois 2007: 163). Wenn wir (A) mit jemandem (B) über etwas (C) sprechen, bearbeiten wir gleichzeitig auch unsere soziale Beziehung zu unserer Gesprächspartnerin – wir bringen einander und andere(s) in Relationen (vgl. Dang-Anh 2023: 15–22).⁴ Positionieren, nun grundsätzlicher aufgefasst als bei Du Bois, ist demnach eine Praktik, die mit dem Sprechen stets mitläuft, sie bisweilen auch antreibt: »To speak is to take up a position in a social field in which all positions are moving and defined relative to one another« (Hanks 1996: 201). Das ›Feld des Sozialen‹, wie Hanks es hier fasst, ist also auf sprachliche bzw. zeichenhafte Verständigung angewiesen, um in Bewegung zu bleiben und es fordert gleichzeitig ein beständiges, indexikalisches Aneinander-Ausrichten heraus. Posi-

müller 2023: 49–51), was sich m.E. ebenso auf Äußerungen, die nicht explizit metakommunikativ sind, übertragen lässt.

4 Vgl. zur relationalen Beziehungskonstitution durch Sprache auch Linke & Schröter (2017).

tionieren bringt also Relationen zwischen Entitäten wie Sprechenden, Schreibenden, Dingen, zwischen Konkreta und Abstrakta überhaupt erst hervor und richtet Entitäten aneinander aus. Beim Positionieren handelt es sich um eine zeichenhafte Basisoperation, da die dadurch erbrachte Relationalitätskonstitution eine notwendige Bedingung für soziale Prozesse wie Identitätsbildung darstellt (vgl. Dang-Anh 2023).

Die durch das Protestschild ausgedrückte Äußerung exemplifiziert die auf Relationalitätskonstitution ausgerichtete Positionierung: Per Anredepronomen »Ihr« wird eine gerichtete Adressiertheit der Äußerung angezeigt. Der Satz stellt einen metapragmatischen Kommentar dar, in dem er den Adressierten die zuschreibende Verwendung des Ausdrucks »Volk« abspricht. Die Äußerungsurheberin (A) bewertet also offenbar vergangenen Sprachgebrauch (C) von »Ihr« (B) und bringt sich somit sowohl zum Gegenstand »politischer Sprachgebrauch« bzw. zur Verwendung von »Volk« als auch zu den Adressierten – offensichtlich als Gegenspielerin – in Position.

Dialogizität

Bislang war vornehmlich von der Kommunikationssituation die Rede, ohne den diskursiven Kontext zu berücksichtigen. Wenngleich das Zeigen eines Schildes auf den ersten Blick situativ ein eher monologischer Äußerungsakt zu sein scheint, so beruht er doch auf einer grundsätzlichen dialogischen Eingebundenheit in einen situationsübergreifenden Diskurs. »Jede Äußerung«, so Bachtin, »ist ein Glied in einer höchst kompliziert organisierten Kette anderer Äußerungen« (Bachtin 2017: 19–20). Diese Feststellung einer fundamentalen Dialogizität sprachlicher Äußerungen liest sich wie eine Diskursdefinition, in der sich situative Interaktion und situationsübergreifender Diskurs verbinden. Denn zum Ausdruck kommt hier die Eigenschaft einer *doppelten Dialogizität*, d.h., dass Äußerungen sowohl situativ in Interaktionen⁵ getätigt werden als auch übersituativ an vorhergehende Äußerungen anschließen (vgl. Linell 2009). Bedeutung entsteht im wechselseitigen Prozess der situativen Semantisierung (vgl. Jäger 1997) *und* vor dem übersituativen Hinter-

5 Gleichwohl verwenden Vertretende der gesprächsanalytischen Interaktionsforschung im Gegensatz zu Bachtin einen engeren Begriff von Dialogizität, der sich auf Interaktionssituationen fokussiert (vgl. Imo 2016).

grund sozialer Praxis. Dieser weite Begriff von Dialogizität hat ebenso zeitliche Dimensionen: Äußerungen sind historisch eingeflochten, indem wir Bezug nehmen auf andere Äußerungen und uns an Diskurspositionen anschließen, sie modifizieren oder uns von ihnen abgrenzen. In gleichem Zuge machen Äußerungen auch Folgeäußerungen und Reaktionen erwartbar, ihnen wohnt demnach ebenfalls ein antizipierendes Moment inne (vgl. Busch 2012). Die Perspektive der Dialogizität beleuchtet die indexikalische Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sprachlichen Positionierungen und hebt den Aspekt ihrer Zeitlichkeit im Konnex von Tradition, Situation und Antizipation hervor.

Die Äußerung auf dem Protestschild vollzieht sich vor dem zeitgenössischen Hintergrund des Migrationsdiskurses Mitte der 2010er Jahre, in dessen Zuge sich wöchentliche Treffen rechtsextremer Prägung in Dresden ereigneten, die die Organisation ›Pegida‹ veranstaltete. Auf diesen Versammlungen wurde der in den Montagsdemonstrationen der DDR 1989 verwendete Ruf ›Wir sind das Volk‹ rekontextualisiert.⁶ Das Protestschild greift diese Äußerung metapragmatisch auf.⁷ Der in der initialen Diskursposition ausgedrückte legitimierende Identitätsanspruch ›Volk sein‹ wird hier also in Bezug auf die Adressierten negiert, wodurch explizit eine Fremdpositionierung und implizit eine Selbstpositionierung sowie eine (negative) Bewertung der Adressierten erfolgt. Das durch das Protestschild ausgedrückte *second order positioning*, also eine abweichende responsive Positionierung auf eine Erstpositionierung (vgl. Harré & van Langenhove 1991), illustriert hier situationsübergreifende Dialogizität *par excellence*.

Abschlussbemerkung

Am Beispiel eines Protestschildes wurde gezeigt, dass sich Sprachgebrauch vor dem Hintergrund sozialer Praxis vollzieht. Bedeutsam und verständlich wird die im Beleg vollzogene Äußerung durch die Berücksichtigung der situativen Begebenheiten *und* übersituativen Kontexte, die jeweils indexikalisch adressiert sind. Lokale Positionierungen schließen hierbei dialogisch an Diskurspositionen an, (de-)stabilisie-

6 Nicht weiter eingegangen sei hier auf die weitere Wort- und Begriffsgeschichte von ›Volk‹, die in Deutschland vor allem durch das nationalsozialistische Leitkonzept der ›Volksgemeinschaft‹ geprägt ist (vgl. Wildt 2014).

7 Vgl. zur metapragmatischen Positionierung Spitzmüller 2023.

ren sie, deuten sie weiter aus oder deuten sie um, setzen Gegenpositionen, grenzen sich ab usw. Die daraus hervorgehende Diversität von Positionierungen stellt auch die Möglichkeitsbedingung des Politischen dar. Im Anschluss an Hannah Arendts ([1967] 1996: 14–18, 164–167) Begriff der Pluralität als Grundbedingung politischen Handelns lässt sich konstatieren, dass es Positionierungspraktiken sind, die gesellschaftliche Pluralität erst ermöglichen und konstituieren (vgl. Dang-Anh 2023). Zieht man zudem in Betracht, wie auch das Debattieren, Opponieren und, wie hier am konkreten Exempel gezeigt, das Protestieren in fundamentaler Weise durch die Praktik des (politischen) Positionierens geprägt sind, so lässt sich Positionieren als eine elementare Praktik des politischen Diskurses charakterisieren.

Literatur

- Arendt, Hannah. [1967] 1996. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Bachtin, Michail Michajlovič. 2017. *Sprechgattungen* (Batterien). Rainer Georg Gröbel, Renate Lachmann & Sylvia Sasse (ed.). Berlin: Matthes & Seitz.
- Busch, Brigitta. 2012. *Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig*. Klagenfurt: Drava.
- Dang-Anh, Mark. 2019. *Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten*. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.14361/9783839448366.
- Dang-Anh, Mark. 2022a. Historische Werkzeugzeuge. Reflexive Medienpraktiken in Kriegsgefangenenakten des Zweiten Weltkriegs. *Sprache und Literatur* 51(126). 139–166. doi.org/10.30965/25890859-05002019.
- Dang-Anh, Mark. 2022b. »Jetzt Buckau!«. Kommunikative Medienpraktiken in Straßenprotestsituationen. In Mark Dang-Anh, Dorothee Meer & Eva L. Wyss (eds.), *Protest, Protestieren, Protestkommunikation*, 229–246. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110759082-009.
- Dang-Anh, Mark. 2023. Politische Positionierung. Sprachliche und soziale Praktiken der Relationalitätskonstitution. In Mark Dang-Anh (ed.), *Politisches Positionieren: Sprachliche und soziale Praktiken*, 7–38. Heidelberg: Winter. doi.org/10.33675/2023-82538544.
- Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke & Angelika Linke (eds.). 2016. *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110451542.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (ed.), *Stancetaking in Discourse*, 139–182. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. doi.org/10.1075/pbns.164.07du.
- Habscheid, Stephan. 2016. Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke

- (eds.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, 127–151. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110451542-006.
- Hanks, William F. 1996. *Language & Communicative Practices*. Boulder: Westview Press. doi.org/10.4324/9780429493522.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove. 1991. Varieties of Positioning. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 21(4). 393–407. doi.org/10.1111/j.1468-5914.1991.tb00203.x.
- Hillebrandt, Frank. 2014. *Soziologische Praxistheorien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi.org/10.1007/978-3-531-94097-7.
- Imo, Wolfgang. 2016. Dialogizität. eine Einführung. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 44(3). doi.org/10.1515/zgl-2016-0019.
- Jäger, Ludwig. 1997. Die Medialität der Sprachzeichen. Zur Kritik des Repräsentationsbegriffs aus der Sicht des semiologischen Konstruktivismus. In Maria Lieber & Willi Hirdt (eds.), *Kunst und Kommunikation. Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania : Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum*, 199–220. Tübingen: Stauffenburg.
- Linell, Per. 2009. *Rethinking language, mind, and world dialogically: interactional and contextual theories of human sense-making*. Charlotte, NC: Information Age Pub.
- Linke, Angelika & Juliane Schröter. 2017. Sprache in Beziehungen – Beziehungen in Sprache. Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes. In Angelika Linke & Juliane Schröter (eds.), *Sprache und Beziehung*, 1–32. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110496918-002.
- Peirce, Charles Sanders. 1965. *Collected Papers of Charles Sanders Peirce. Volume I Principles of Philosophy and Volume II Elements of Logic*. 3. Cambridge/Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Schatzki, Theodore R. 2016. Praxistheorie als flache Ontologie. In Hilmar Schäfer (ed.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, 29–44. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.1515/9783839424049-002.
- Schulz-Schaeffer, Ingo. 2010. Praxis, handlungstheoretisch betrachtet. Practice. A Theory-of-Action Perspective. *Zeitschrift für Soziologie* 39(4). 319–336. doi.org/10.1515/zfsoz-2010-0404.
- Spitzmüller, Jürgen. 2023. Metapragmatische Positionierung. Reflexive Verortung zwischen Interaktion und Ideologie. In Mark Dang-Anh (ed.), *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken (Akademiekonferenzen)*, vol. 33. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. doi.org/10.33675/2023-82538544.
- Wildt, Michael. 2014. Volksgemeinschaft. A modern perspective on National Socialist society. In Martina Steber & Bernhard Gotto (eds.), *Visions of community in Nazi*

Germany, 43–59. Oxford: Oxford University Press. doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199689590.003.0003.

Wirth, Uwe. 2007. Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität. Eine Peircesche Perspektive auf Derridas und Freuds Spurbegriff. In Sybille Krämer, Werner Kogge & Gernot Grube (eds.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, 55–81. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.